Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenzehnter Jahrgang

Nr. 13 — Marburg i. H., den 26. März — 1903

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungsliste 1650 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserats nach Nonpareille=Zeilen); Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: An die Freunde — Lutherworte — Stellvertretendes Leben — Was haben wir von der römischen Kirche zu lernen? 1. Der Katholizismus und die Reformation — Theologie und Religion — Randglossen zur neuen Gefängnisordnung der preußischen Justizverwaltung. Schluß — Der Beruf und die Stellung der Frau nach Johannes Müller und Anderen — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

An die Freunde

Ungewöhnliche Zeiten verstatten ein ungewöhnliches Wort. Unsre Generation hat eine Zeit wie diese noch nicht erlebt, wo die Religion so im Vordergrunde des Interesses steht und das Suchen und Fragen der Gebildeten aller Stände selbst in die Werkstätte der theologischen Facharbeit eindringt. Unsre Freunde sind durch ihre ganze innere Stellung vor Andern berufen, diesem Verlangen entgegenzukommen. Mögen sie ihre Pflicht thun unter Hintansetzung jeder falschen Rücksicht. „Gott grüßt uns; selig, der ihm antwortet! Versehen wirs, daß er vorübergeht, wer will ihn wieder holen?“ R

Lutherworte

„Gotte sei Dank, der uns Sieg giebt durch Christum unsern Herrn.“

Das ist eine andre Predigt denn Mose; denn sie zeigt den Trost der Christen wider des Todes Stachel und der Sünde Kraft.

Denn das ist wahr und muß also sein: das Gesetz thut recht daran, daß dirs die Sünde offenbaret und dich verklagt; so hat die Sünde auch Recht wider dich, dich zu töten, und der Tod, dich zu verschlingen. Dawider ist kein Disputieren noch Wehren. Denn da stehet Beides, dein eigen Zeugnis und Gottes Wort wider dich.

Aber das muß uns helfen, daß der Mann Jesus Christus kommen ist und unsre Sünd und Tod, so wir mit allem Recht verdienet haben, auf sich selbst genommen und getragen hat, und nu für uns dartritt wider das Gesetz, Sünde und Tod und spricht: Ich bin eben des Bluts und Fleisches, und sind meine Brüder und Schwestern — was sie gethan haben, das hab ich gethan und dafür bezahlet. Gesetz, willst du sie verdammen, so verdamme mich! Sünde, willst du stechen und töten, so stich auf mich! Tod, willst du fressen und verschlingen, so verschlinge mich! Wie es denn geschehen ist, da er vor dem Richter Pilato stund. Da ward er verklagt als ein Sünder und zum Tode verdammt.

Das XV. Kapitel der Ersten Epistel S. Pauli an die Korinther. Von der Auferstehung der Toten. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mar. Luth. 1534

Stellvertretendes Leben

Wie er hatte geliebt die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende. Joh. 13, 1.

Unwillkürlich hat die Schriftbetrachtung der letzten Nummer den Gedanken des stellvertreteden Leidens Jesu angerührt. Damit ist schon die Höhe christlicher Passionsandacht erreicht. Denn eine höhere — oder auch tiefere — Deutung des Leidens und Sterbens Jesu, des Christus, giebt es nicht. Wir mögen uns sonst im Nachdenken mit der Erscheinung des Gekreuzigten abfinden wie wir wollen — am ergriffensten sind wir, wenn die Worte uns ins Innerste dringen: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. . . .

Lepsius hat in seinem Vortrag vom Kreuz — der Wortlaut liegt mir jetzt nicht vor — das als einen Mangel an der modernen Theologie bezeichnet, daß sie von einem stellvertretenden Leiden Jesu nichts wissen wolle. Das ist aber eine ganz falsche Annahme. Die früher herrschende Theorie einer stellvertretenden Genugthuung wird abgelehnt, weil sie weder Gott ehrt noch mit unsern sittlichen Begriffen verträglich ist. Aber so verlassen ist die Theologie unsrer Tage nicht, daß sie dem Mysterium der Stellvertretung nicht nachdächte, wenn sie unter dem Kreuze steht.

Freilich in Einem sind wir Schriftgelehrten von heute einig: wir isolieren das Geheimnis des Todes Jesu nicht mehr von der Wohlthat seines Lebens. Damit verliert es seinen magischen Charakter, wird uns „kündlich groß“ (1. Tim. 3, 16) und offenbar, wird uns nach dem Maße unsres eignen innern persönlichen Wachstums die allerüberzeugendste That der göttlichen Liebe. Das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu ist uns der — sozusagen — natürliche Ausgang seines stellvertretenden Lebens.

Wenn wir im Christentum von Liebe reden, von göttlicher Liebe, von Jesu Heilandsliebe, von christlicher Nächsten= und Bruderliebe, so handelt es sich dabei niemals um einen bloßen Affekt, um eine halb geistige halb sinnliche Gemütsbewegung. Sondern es ist recht eigentlich jene Seelenverfassung gemeint, die mit aller inneren Wahrhaftigkeit, aber doch auch mit starkem Willen sich in die Seele, in das Leben, in die augenblickliche Lage eines Andern hineinversetzt. Je weniger das ein sentimentaler Anlauf oder gar nur ein Spiel der Phantasie ist, sondern vielmehr That, wirkliche Hingabe, wirkliches Bezwingen aller Widerstände, desto mehr ist das Ziel erreicht und die Idee Wesen geworden. Alle Liebe im christlich=religiösen Sinne ist stellvertretend, wechselsweise sich mit Andern austauschend. War Jesus ein Christus, d. i. ein Heiland, so ging

sein Leben, sein Denken und Handeln auf in lauter Stellvertretung, in lauter ratio vicaria, um diesen zutreffenden lateinischen Ausdruck zu gebrauchen.

Und nun bitte ich unsre Leser selbst zuzusehen, ob nicht das ganze Leben Jesu, wie es vor uns liegt, auf diese Betrachtung gestimmt ist: wenn ihn des Volkes jammert oder wenn er sich seiner Jünger annimmt wenn er Kranke heilt oder wenn er Sünden vergiebt, wenn er predigt oder handelt. Ist aber das die Losung, die über seinem Leben steht, so wird sie wohl auch in dem INRI enthalten sein, das die Ueberschrift seines Kreuzes war. „Wie er hatte geliebet die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende.“ R

Was haben wir von der römischen Kirche zu lernen?

Uebersicht: 1. Der Katholizismus und die Reformation. 2. Der durch Kant vertiefte Protestantismus. 3. Die Erneuerung der evangelischen Kirche.

Große Umwandlungen im wirtschaftlichen und politischen Leben sind immer mit großen Umwandlungen des religiösen und des sittlichen Lebens verknüpft. Das Eintreten des Christentums in die Geschichte hat das Entstehen des römischen Reiches zur Voraussetzung. Die Reformation war unmöglich, so lange das deutsche Bürgertum noch nicht herangereift war. Diese Thatsachen der Geschichte erweckten in uns die Hoffnung, daß die Begründung des neuen deutschen Reiches zur Glaubenseinheit unserer Nation führen würde. Wir haben keinen Grund, diese Hoffnung aufzugeben. Der verschärfte Gegensatz der Konfessionen, selbst die Machtgewinnung des sozialdemokratischen Atheismus giebt uns die Gewißheit, daß wir, wenn auch langsam, der Entscheidung näher kommen.

Soll sie uns wirklich an das Ziel führen, nicht der Anlaß zu einem neuen Rückschritt werden, so haben die beiden Kirchen von einander zu lernen. Lehnt die Kirche des Unfehlbaren das ab, so hat sie den Verlust zu tragen. Wir Protestanten dürfen das nicht thun. Wir müssen unsere innere Kraft, auch vom Gegner lernend, so viel wir vermögen, stärken, weil unsere Verpflichtung die größte ist. Auf unserm Gewissen lastet die Frage: wie konnte es geschehen, daß Oesterreich fast ganz, Deutschland zu zwei Fünfteln wieder katholisch ward, nachdem im sechzehnten Jahrhundert beide Reiche zu neun Zehnteln evangelisch gewesen waren? Es ist sehr leicht zu sagen: das haben die Jesuiten und die von ihnen geknechteten Herrscher von Bayern und Oesterreich gethan. Aber solche Verluste erleidet man nie ohne eigene Schuld. Die römischen Kaiser haben sich endlich vor dem Christentum gebeugt; so mußten auch jene gewaltthätigen Fürsten vor dem Protestantismus sich beugen, wenn er war, was er sein sollte. Wir haben daher allen Grund zu fragen: was ist der Katholizismus? was war der Protestantismus? und was soll er sein? Nur daraus ergiebt sich, was wir auch von der römischen Kirche zu lernen haben, um in der kommenden Entscheidung besser zu bestehn als in der ersten.

1. Der Katholizismus und die Reformation

Bekanntlich giebt es einen dreifachen Katholizismus, den wahren, religiösen, den jesuitischen und den politisch-agitatorischen, den ultramontanen. Die beiden letzten Arten sind Spreu, die der Wind verweht, so gewaltthätig und geräuschvoll sie auch auftreten. Stünde nicht der wahre Katholizismus, der seiner religiösen und sittlichen Aufgabe lebt, in ihrem Hintergrunde, dann wären sie leicht durch einen „Kulturkampf“ zu überwinden. Die Katholiken täuschen sich, wenn sie das Wesen des Protestantismus in den theologischen Streitigkeiten suchen, die eine traurige Begleiterscheinung seiner Entwicklung waren, und wenn sie dann meinen, der Protestantismus befinde sich im Zustande der Selbstzersetzung. Ganz ebenso würden wir uns täuschen, wenn wir das Wesen des Katholizismus aus der Jesuitenmoral, aus den Gräueln der Bluthochzeit und des dreißigjährigen Krieges oder aus der Kunst und List der Kurie und der ultramontanen Politiker erkennen wollten. Der Katholizismus ist selbst durch Päpste wie Alexander VI., von denen jedes sittliche Gefühl sich mit Abscheu abwendet, nicht zu vernichten gewesen. In unserer Zeit ist er aus dem Taxil-Skandal unverletzt hervorgegangen. Es müssen also noch ganz andere Kräfte, als die vor Augen sind, in ihm wirksam sein. Man hat lange gemeint, der Unterschied beider Konfessionen bestehe in der verschiedenen Bedeutung, die sie der heiligen Schrift und der Ueberlieferung und in der „Rechtfertigung“ dem Glauben und den guten Werken zuschreiben. Aber aus solchen theologischen Differenzen läßt sich die ganz verschiedenartige Lebensgestaltung der evangelischen und der katholischen Völker nicht erklären. Sie waren vielleicht Standarten im Kampfe, seine treibenden Kräfte aber müssen tiefer erfaßt werden. Was also ist der Katholizismus?

Um diese Frage zu beantworten, müssen die zwei beantwortet werden: was war das ursprüngliche Christentum? und wie ist aus ihm der Katholizismus geworden?

Das Christentum ist Christus. Seine Person und seine Todesthat lösen alle Rätsel und entfalten alle religiösen und sittlichen Kräfte. Ich lebe nicht mehr, sondern Gott lebt in mir — das war sein Leben. Das gab ihm die Macht, Welt, Sünde und Tod und alle die ihn umgebenden falschen Religionen zu überwinden. Eins ist not: folge mir nach. Das war seine ganze Theologie, die beste, die es je gegeben hat; denn Licht wird nur durch Licht entzündet, Leben nur durch Leben geschaffen, Person nur durch Person gestaltet. Die Lebensgemeinschaft mit Gott wird nur durch die Lebensgemeinschaft mit Kindern Gottes übertragen. So ist Paulus durch Christus, so sind alle Christen Christen geworden. Das ist das Schwerste und doch das Einfachste in der Welt. So einfach muß es sein, weil es für Alle bestimmt ist. Um uns zu seinen Kindern zu machen, verlangt Gott nicht, daß wir erst Theologen werden. Eine Kirche aber, in der sich der Herzschlag jenes Lebens, das mit Christus begonnen hat, nicht mehr regt, vergeht wie ein zerfallender Leib.

Wie verhält sich dazu der Katholizismus? In der Zeit der ersten Liebe glich jede Gemeinde einer Familie, die vom Geist und von der Liebe des Vaters innerlich geeint ist. Das gleiche Erlebnis der Gegenwart Gottes in den Seelen, die gleiche Liebe zu Christus einte ihre Glieder. Der lebendige Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, der geschichtliche Christus, ist in der römischen Kirche verloren gegangen. Naturgemäß ward in ihr in Folge davon die einende Kraft in den Umkreis verlegt.*) Was Leben und Liebe nicht eint, dem kann nur Gesetz und Zwang, die äußere Macht, noch eine Einheit geben. So werden Armeen und Staaten gegründet. Die römische Kirche ist ein Staat. Das mächtige Band, das sie zusammenhält, ist ihre Hierarchie; es sind ihre Priester, die aber nicht deshalb, weil Christus in ihnen eine Gestalt gewonnen hat, sondern kraft ihres Amts und ihrer Weihe die Kirche beherrschen. Das Priestertum, die Hierarchie, ist göttlicher Natur; die Anstalt, nicht die Personen. Das Dasein der Hierarchie ist die Gegenwart Gottes in der Welt. Das ist das Wesen des Katholizismus.

Ohne Zweifel im Vergleich zu den Zeiten der ersten Liebe ein unermeßlicher Verlust! Wenn aber das römische Reich, wenn die germanischen Völker, die noch nicht einmal eine feste Staatsordnung hatten, für das Christentum sollten erzogen werden, so gab es fürerst keinen anderen Weg. Und wenn man auch den geschichtlichen Christus nicht mehr kannte, so hatte man Christus doch nicht ganz vergessen. Er sitzt zur Rechten Gottes und wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Aus seiner Lebensgemeinschaft mit seinem himmlischen Vater, die allem geschichtlichen Leben das wahre Leben gegeben hat, ist die überirdische Einheit zwischen Vater und Sohn in der Dreieinigkeit, aus seiner Hingebung am Kreuze, die den vollen Ernst des Gewissens und das Ver-

*) Das hat auch Kutter „Das Unmittelbare“ (Berlin, Reimer 1902. 342 S. 6 Mk.) ganz richtig erkannt.

trauen zu Gottes allmächtiger Liebe in uns weckt, ist eine Leistung geworden, die in Gott die Spannung zwischen Gerechtigkeit und Gnade aufhebt. So ist an die Stelle der Person Jesu ein Lehrgesetz getreten, dem jeder Katholik sich unterwerfen muß, wenn die Pforte des Heils sich ihm aufthun soll. Aber Lehrgesetze sind tot. Sie können Leben nicht geben. Und den Grundsatz, daß nur die Person die Person mit Gott zu einen vermag, verwirft die römische Kirche. Welche Lebensquellen bietet sie also den Heilsbegierigen dar? Ihre Sakramente. Das sind unpersönliche Dinge: Wasser, Brot, Wein, Oel, vom Priester geweiht, auch sein Vergebungswort in der Beichte. Sie sind die Seelenspeise, die magisch, durch den bloßen Genuß, das innere Leben nährt. Das größte Wunder vollbringt der Priester am Altar. Er verwandelt das Brot in den Leib Christi. Er erneuert das Opfer am Kreuze. Bebend naht die Gemeinde dem Geheimnis voll erschütternder Majestät. Die Hierarchie ist wirklich die Quelle des Lebens.

Hierarchie, Lehrgesetz, Sakramente und Opfer — das alles kennt die griechische Kirche auch. Und doch wird sie und ihr Erfolg an den von ihr beherrschten Völkern von den römischen Priestern und ihrem Wirken weit übertroffen. Die römischen Priester haben, durch Augustin, ihren Luther, bestimmt, noch eine andere, viel höhere Aufgabe als die bisher genannten übernommen. Sie wollen die Erzieher ihrer Gemeinden sein. Und sie sind es noch heut durch die Predigt und den Beichtstuhl. Aber auch hier kommt in Betracht, daß sie die Macht und die Bedeutung der Person für die Gestaltung und die Heiligung des persönlichen Lebens nicht kennen. Ihre Erziehung ist deshalb gesetzlich. Die Hierarchie ist die Gesetzgeberin für das sittliche Leben. Sie bestraft die Uebertreter durch ihre kirchlichen, wenn es sein kann, auch durch weltliche Strafen, selbst an Leib und Leben. Ja sie schließt die Pforte des Himmels auf und zu. Sie vergiebt auch; aber nur für den einzelnen im Beichtstuhl bekannten Fall. Und sie fordert auch dann noch immer neue Leistungen. Ruhelos ist darum das Leben der katholischen Christen. Niemand kann und darf seines Heiles gewiß werden. Ja, nach dem Tode noch folgt eine Zeit der Läuterung, die nur der Priester abkürzen kann.

Gewaltige Zurüstungen sind also nach römischer Ansicht notwendig, um die Seelen dem Verderben zu entreißen und ihnen in ferner Zukunft den Besitz des Heils zu sichern. Wie einfach war das doch im Kreise Jesu und in den Gemeinden, die noch die Macht seiner Liebe empfanden. Sie bedurften keiner Hierarchie, keines Lehrbegriffs, keiner Sakramente, keines Beichtstuhls. In der Hingebung an Christus gab man an Gott sich dahin. Man fühlte die Erfüllung des Wortes: Ich und der Vater wollen kommen und Wohnung machen in eueren Seelen. Nach dem Heimgange Jesu trat die Liebe derer, die durch ihn Kinder Gottes geworden waren, und sein geschichtliches Bild an die Stelle seines Wirkens. Vor allem in der Feier des heiligen Mahles fühlte die Gemeinde mit ihm und mit Gott sich geeint. Ist denn die Erinnerung an diese Zeit, in der die Macht der Liebe das Ein und Alles war, in der römischen Kirche ganz verschwunden? O nein, in der Stille der Klöster kann man noch immer zu dem Glücke kommen, das durch das Wort bezeichnet wird: Gott und die Menschenseele allein. Freilich muß auch dies beglückende Leben durch allerlei Leistungen erworben werden, vor allem durch Verzicht auf die Teilnahme an den natürlichen Lebensordnungen; denn es ist zu zart, als daß es den Kampf mit der argen, bösen Welt wagen könnte. Aber die Frömmigkeit der Klöster ist doch immer wieder ein Bad der Wiedergeburt für die römische Kirche gewesen. Der ist endlich aus dem Kloster hervorgegangen, der den Kampf auf Leben und Tod der Kirche ansagte, um den Quell des unmittelbaren Lebens in Gott für alle Seelen wieder aufzuthun.

Welch ein Bild ist in der Beschreibung der römischen Kirche uns vor Augen getreten. Da hat, wenn man so sagen darf, die Religion eine Gestalt angenommen, die es handgreiflich darstellt, daß sie die höchste Macht in der Welt ist. Alle Kräfte nimmt sie in Beschlag. Ihr Lehrbegriff nimmt die tiefsten Denker in seinen Dienst. Ihr Opfer und ihre Sakramente genügen denen, die in andächtigen Gefühlen das Wesen der Religion suchen. Ihre erziehende Arbeit in Predigt und Beichtstuhl fordert vollkommenen Gehorsam und zugleich die größten Opfer von ihren Bekennern. Diese Opfer aber beglücken Jeden, der seiner guten Werke sich freuen will. Das Kloster endlich bietet dem eine Zuflucht, der es nicht entbehren kann, in der Stille mit Gott allein zu sein. Die Kirche ist nicht der Himmel. Ihr Bau aber ist von Gott. Gott bezeugt durch ihn seine Gegenwart in der Welt. Gottes Unendlichkeit und Ewigkeit und zugleich das ruhelose Streben der Seelen nach dem, was droben ist, stellen die gewaltigen Dome ergreifend vor Augen. Sie sagen durch ihre Unwandelbarkeit den wechselnden Geschlechtern, was die Kirche ist und bedeutet. Sie sagen ihnen, daß sie bleibet, wie sie ist. Andere Zeiten mögen kommen; neue Mittel mag die Kirche ersinnen und nötig haben, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten; ihr Zweck aber bleibt immer derselbe: die Menschen der Hierarchie unterthan zu machen, weil sie nur dadurch Gott unterthan sein können. Immerhin ernst und in gewissem Sinne naiv war die Kirche des Mittelalters. Sie entartete und verfiel. Man lese nur die katholischen und die protestantischen Visitationsakten des sechzehnten Jahrhunderts; man wird mit Grauen und Entsetzen sehen, wie tief die Kirche unter den Päpsten der Renaissancezeit gesunken war. Aber die Jesuiten kamen; in der entschlossensten Weise nahmen sie die Kunst und die Wissenschaft und die rücksichtslose Klugheit einer neuen Zeit in Anspruch, der Kirche das Volk wiederzugewinnen. Und es gelang ihnen. Es kam eine demokratische Zeit — wir stehen noch in ihr: die Kirche ward demokratischer als alle Genossenschaften. Sie selbst rief zahllose Vereine in das Leben. Sie gönnt ihnen ein Maß von Freiheit, selbst von Weltlichkeit, das wir nicht ertragen würden; aber sie stellt sie in ihren Dienst. Neben der Sozialdemokratie, mit der sie zuweilen Verträge schließt, und deren Organisation der ihren gleicht, ist die Kirche die gewaltigste Macht. Zwar ihr alter Gegner, der Staat, ist wie nie zuvor zum Bewußtsein seiner Aufgabe und seines Rechts und damit zur Macht gekommen. Aber die Kirche wagt es, wenn es ihr nötig scheint, in einer Weise ihm zu trotzen, im Vergleich zu der auch der Kampf der Sozialdemokraten gegen den Staat nur dilettantisch erscheint. Das ist die Macht, mit der wir zu rechnen haben. Die römische Kirche ist der mächtigste Staat, stark durch ihre Armee, die Hierarchie, durch ihre Einheit und durch das Bewußtsein, daß sie die Vertreterin des Ewigen und Allmächtigen ist. Sie ist gewiß, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwinden können. Und mit dieser Macht hat Luther den Kampf aufgenommen. Was bewog und befähigte ihn dazu?

Ich sagte bereits, daß selbst Katholiken Urkunden veröffentlicht haben, die unwiderleglich beweisen, wie tief die römische Kirche zu Luthers Zeit gesunken war!*) Sind sie gerecht, dann müssen selbst die Katholiken zugeben, daß ohne den mächtigen Anstoß Luthers ihre Kirche keine Auferstehung erlebt hätte. Aber nicht der Verfall der Kirche war der nächste Anlaß für Luthers Wirken. Und nicht deshalb ist er gegen die Kirche aufgetreten, weil er sie abergläubisch fand, er aber aufgeklärt, ein „liberaler“ Mann war. Er war in der That orthodoxer als die meisten Priester und Päpste seiner Zeit. Die gesetzliche Zucht der Kirche hatte den tiefsten Ernst des Gewissens in ihm erweckt. Er hatte erkannt, was die Sünde bedeute. Er suchte Rettung und Erbarmen. Aber alle Bußübungen und die Vergebung des Priesters von Fall zu Fall konnten ihm den Frieden nicht geben. Was nützt es dem Sohne, wenn ihm für den einzelnen Fehltritt der Vater Vergebung zusichern läßt? Er will den Vater selbst haben. Seine Liebe soll ihm aufgehen als die Sonne, die das Eis der Sünde in der Seele schmilzt und das wahre Leben in ihm schafft. Er will am Herzen des Vaters ruhen, an ihm geborgen seines Heiles gewiß sein. Durch ein Wunder der göttlichen Gnade ward Luthers Seele zu einem neuen, zu einem höheren Leben, als die römische Kirche kannte, entfaltet. Er fand Gott im

*) Ich denke vor allem an Wiedemann: Geschichte der Reformation und der Gegenreformation im Lande unter der Enns. Prag, Tempsky 1878 bis 1886. 5 Bde.

Spiegel der Seele Jesu. Gott selbst gab ihm die Gewißheit, daß er ein gnädiger Gott sei. Durch dies Erlebnis ward er ein anderer Mensch, und fähig, in seinem Kreise allem Leben eine neue Richtung zu geben. Es geschah ihm, wenn auch in etwas anderer Weise, was Paulus erfahren hatte. Er brach mit der Hierarchie. Er trat ihr entgegen in der Gewißheit: dich bedarf ich nicht, ich habe einen allmächtigen Helfer, „ein feste Burg ist unser Gott“. Er erkannte, daß nicht das Amt und die Salbung den Priester mache, sondern die Geburt aus Gott. Die Gemeinde der Gotteskinder, „die Christenheit“, war nun seine Kirche, die Trägerin des heiligen Geistes. Und er erkannte: dies Leben der Wiedergeburt, das aus dem Allmächtigen stammt, braucht nicht hinter Klostermauern Schutz zu suchen. Es ist bestimmt, alle Lebensverhältnisse mit seiner Herrlichkeit zu verklären und im Kampfe mit der ganzen Welt sich zu behaupten. Unbekümmert um die Folgen, in gewissem Sinne als ein willenloses Werkzeug Gottes, that er sein Werk.

Die abendländische Christenheit ward im tiefsten Grunde durch die religiöse Macht dieses einen Mannes bewegt. Man fühlte, daß mit ihm eine neue Zeit begonnen habe. Hohe Würdenträger der Kirche waren geneigt, das Evangelium von dem gnädigen Gott in den Lehrbegriff ihrer Kirche aufzunehmen. Endlos sind darüber die Verhandlungen gewesen. Warum haben sie zu keinem Ergebnis geführt? Widersetzte sich die alte Kirche dem neuen und doch ältesten Evangelium nur nach dem Grundsatze: wer die Macht hat, behauptet sie? Ohne Zweifel hat die Kirche so gedacht. Aber die überlieferte Macht ist nur dann zu behaupten, wenn das mächtig auftretende Neue seine Achillesferse hat. Luthers Werk, vor allem seine Unerschütterlichkeit in Worms, war das Werk seines Gewissens gewesen. Und das Gewissen des Reformators hat in den Kreisen, die ihm treu blieben, durch die Jahrhunderte fortgewirkt. Aber war dies Gewissen, war die Predigt der Buße, die man der Verkündigung des gnädigen Gottes hinzufügte, stark genug, die Gewissenserschütterung durch die gewaltige Macht der Hierarchie zu ersetzen? Diese Frage hat die römische Kirche mit Nein beantwortet. Und Luther selbst hat geklagt, daß, wenigstens zunächst, die Menschen unter dem Evangelium mindestens nicht besser geworden seien als unter der Hierarchie. Döllinger hat, als er zum Verständnis Luthers noch nicht gekommen war, durch ein bändereiches Buch statistisch nachzuweisen versucht, daß hier die Reformation eine Lücke gelassen habe, in die mit Recht die römische Kirche eingedrungen sei. Die ernstesten Erneuerer der römischen Kirche handelten, bewußt oder unbewußt, in der Ueberzeugung, daß in der Erweckung der Buße ihre Kirche noch eine große Aufgabe zu lösen habe. Auf diese wichtige Thatsache habe ich später einzugehen.

Von der alten Kirche abgewiesen, konnte Luther auf den Gedanken kommen, daß die Kirche ganz entbehrlich sei. Jedenfalls war sie forthin nicht mehr in derselben Weise notwendig wie in der Zeit der Hierarchie, die sich als die Quelle des Heils ansah. Jetzt war die Gesamtheit der Gotteskinder als die Trägerin des heiligen Geistes erkannt. Es war erkannt, daß in allen Lebensordnungen, im Beruf, in der Familie, im Staat, der wahre Christ in Gott lebe, indem er den Willen Gottes erfülle. Da war ja Jeder in jedem Augenblick von der erziehenden Macht umgeben, die in Gott ihren Ursprung hat und von ihm geleitet wird. Wie Christus selbst war Luther gegen die Hierarchie für das Reich Gottes, nicht für die Kirche, eingetreten. Das allgemeine Priestertum, das von Allen in jedem Augenblick durch Wort und That, durch den gesamten Eindruck der christlichen Persönlichkeit geübt wird, konnte als genügend erscheinen. Es beweist Luthers geschichtlichen Sinn, daß er klar erkannte, die Erziehung für das Reich Gottes bedürfe einer planvollen Arbeit, eines zuverlässigen Organs. Die Wissenschaft ist nicht an die Schule, das Christentum nicht an die Kirche gebunden; und doch geht die Wissenschaft ohne die Schule unter und das Christentum ohne die Kirche. Es war also in der That eine neue Kirche zu bilden.

Aber wie? Luther erkannte in genialer Weise, daß eigentlich die Zeit der Apostel wiedergekommen sei. Die dasselbe Erlebnis, hier die Erfahrung von dem gnädigen Gott, einte, mußten zu neuen Gemeinden zusammentreten und durch die Macht ihrer Liebe die Nation für sich gewinnen. Er sagte, die wahre Christen werden wollten, müßten sich „einschreiben“ lassen und im Stillen ihr Werk thun. Da werde auch wahre christliche Zucht wieder möglich sein. Aber im sechzehnten Jahrhundert war unmöglich, was im zwanzigsten möglich wäre. Noch gab es keinen Staat, der, fest geordnet, imstande gewesen wäre, auf seine Aufgabe sich zu beschränken, Recht und Gerechtigkeit gegen beide Kirchen zu üben und die Entwicklung des kirchlichen Lebens, durch sie unbeirrt, sich selbst zu überlassen. Und zu solcher Entwicklung waren auch die Kirchen in dem allgemeinen Verfall unfähig. Wie mangelhaft auch der Staat der deutschen Fürsten und Stadträte im sechzehnten Jahrhundert war, er war doch die einzige Macht, die in dem Chaos des damaligen deutschen Reiches noch feststand. Niemand als er konnte die verfallene Kirche wieder aufrichten. In seine Hand war es gelegt, ob er sie im katholischen oder im evangelischen Sinne wieder herstellen wolle. Hier lag im deutschen Reiche eine geschichtliche Notwendigkeit vor, der Niemand sich entziehen oder widersetzen konnte, außer den Schwärmern. Luther hat, ungern genug, dem Zwang der Geschichte sich gefügt. Die Aufhebung des Zölibats und der weltlichen Macht der Kirche sicherte vor einem Rückfall in die Zeit der Hierarchie.

In den Staaten, die den Katholizismus wieder herstellten, gewann die Hierarchie allmählich von neuem ihre alte Macht. In den protestantischen Staaten übernahmen die Fürsten und die Stadträte die Aufgabe, den Gehorsam gegen „beide Tafeln“ des Gesetzes aufrecht zu erhalten. Die Geistlichen wurden Beamte des Staats, Lehrer. Daß Christus durch die Macht seiner Person die Welt umgestaltet, daß Luther durch die Macht seines Gottvertrauens die der Hierarchie gebrochen hatte, die Erkenntnis, daß Religion nur durch Person auf Person übertragen werden kann — das alles war vergessen. „Das Wort thut es“, das war die Losung. Noch war der geschichtliche Christus, den Luther mit der Genialität seiner Liebe gefunden und festgehalten hatte, im Gegensatz zu dem katholischen Christus*begriff* nicht klar und fest erkannt. Man kehrte zurück zur katholischen Theologie, die Melanchthon nur eine Zeitlang gegen die Erkenntnis aufgegeben hatte: „Christum kennen, heißt seine Wohlthat kennen.“ Hatte doch Luther selbst die katholische Lehre von Christus um seiner Abendmahlslehre willen fortgebildet. Das Lehrgesetz trat wieder an die Stelle der Glaubenserfahrung. Und man nahm es ernster mit ihm als der Katholizismus. In dem Entschluß, den Priestern unterthan zu sein, war für ihn die Unterwerfung unter das Lehrgesetz eingeschlossen. Die Protestanten forderten, das Lehrgesetz um des Seelenheils willen anzuerkennen. Man konnte nicht Christ werden, ohne Theologe geworden zu sein. In der Kirche der Theologie waren die Gemeinden wieder zur Unthätigkeit verurteilt. Der Kampf um das Lehrgesetz zersetzte sie, bis Staatsgesetze es feststellten und den Gehorsam erzwangen. Aber auch die Lehrgesetze waren in den verschiedenen Staaten verschieden. So hielten sie selbst den Unfrieden aufrecht, bis das ungeheuere Unglück des dreißigjährigen Krieges und die unermeßlichen Verluste des Protestantismus die Augen darüber öffneten, daß es so nicht weiter gehen könne. Die Geschichte des konfessionellen Protestantismus endigte, äußerlich angesehen, mit fast vollständigem Bankerott. Der Grund seiner Ohnmacht war seine Lehrgesetzlichkeit, die Verwechslung der Religion mit der Theologie und der Mangel einer Macht, die von besserer Art als die Hierarchie und doch gleich stark wie sie war.

Aber Luthers starker Geist war nicht verloren. Der Winter war gekommen; aber unter der Eisdecke sproßte die frische grüne Saat. Fromme Lieder bewiesen, daß die Religion des Reformators noch im Volke lebte. Wie Spener sie erneuerte, gaben die großen Meister Bach und Bähr ihr einen mächtigen Ausdruck. Gehorsam gegen das Staatsgesetz, Treue im Beruf, inniges Familienleben, Gottvertrauen im Unglück — diese Tugenden hatten im Unglück des großen Krieges einen tüchtigen Stamm von unserm protestantischen Volke gerettet.

Nach langer mühevoller Arbeit schenkte Gott der Nation einen zweiten Reformator, der das Werk des ersten ergänzen und dem Protestantismus volle Siegeskraft geben sollte.

Sulze

Theologie und Religion

Der Gießener Anzeiger Nr. 54 brachte unter vorstehender Ueberschrift folgenden Artikel:

Religion und Theologie sind nicht dasselbe, ebenso wie Bildung und Wissen nicht dasselbe sind. Es kann Jemand viel wissen, bedeutende Kenntnisse haben, und er kann doch recht ungebildet sein. Ebenso kann Jemand ein großer Theologe sein und doch der Religion gänzlich bar.

Die Theologie ist eine Wissenschaft, frei, und muß unbehindert sein in der Forschung. Weder ihr Resultat noch ihre Methode dürfen eingeschnürt sein. Sie muß ebenbürtig sein allen übrigen Wissenschaften in Kritik und Weiterforschung. Sie darf keiner Partei dienen, am allerwenigsten zu einem Brotstudium herabsinken, d. h. als Wissenschaft. Dem, der sie treibt, sind dadurch für sein äußeres Leben keine Schranken auferlegt, da mag er sich überhaupt mit dem Leben abfinden.

Die Religion ist ein Bedürfnis der Seele, sie bedarf keiner wissenschaftlichen Vorbildung, sie wurzelt im Gemüt, je nach dem Menschen, ebenso als Aberglaube, im Bunde mit finsteren Mächten, als im Verkehr mit dem höchsten Wesen, mit Gott. Sie giebt dem Individuum das Maß für Recht und Unrecht, sie regiert das Gewissen des Ungebildeten und des Aermsten wie des Gebildeten und Reichsten; Hoch und Niedrig, Kind, Mann und Weib, Jugend und Alter, Stand und Beruf, Arbeit und Genuß in Gesundheit und Leibesfrische, in Krankheit und Elend, im Kampf und in der Ruhe durchdringt sie. —

Die Theologie gründet sich auf Hypothese. Wer die haltbarste aufstellt, der beherrscht zur Zeit die Wissenschaft, — er ist der Geistreiche, bis ein noch Geistreicherer kommt und ihm seinen Harnisch nimmt. Die Theologie schwebt auf den Höhen der Gesellschaft, sie beeinflußt das Gros der Gebildeten, die herrschenden Klassen, die Gesetzgebung, die äußere Sitte, die Kunst und die Litteratur; sie ist salonfähig.

Die Religion gründet sich auf Glauben, auf Hingabe an die verehrte Gottheit, auf Gebet, auf Opfer, auch des Liebsten, zur Beschwichtigung des Gewissens oder zur Erreichung eines gewünschten Zieles. Sie schleicht vielfach ganz im Verborgenen und versteckt sich oft ängstlich, weil sie dem Streit der Meinungen sich nicht gewachsen fühlt.

Die Theologie gehört auf die Universität, in die Hörsäle, auf das Katheder. Die Religion gehört in den Gottesdienst, auf die Kanzel, in die Gemeinde.

Die Theologie wirkt durch die Schärfe des Arguments auf den Verstand, die Religion durch das Gewissen auf den Charakter. Die Theologie spinnt die Systeme, die Religion übersetzt sie ins praktische Leben; vom Katheder geht die Erkenntnis aus, von der Kanzel die Begeisterung; in der Stille der Studierstube reifen die unklaren Gedanken, im Wirken innerhalb der Gemeinde werden sie auf ihren Wert geprüft. Die Theologie bildet Geistliche, die Religion verlangt Pfarrer; die Theologie bildet den Prediger aus, die Religion ist das Gebiet des Pastors.

Wie unser Leben überhaupt nur durch die Gegensätze besteht, denn ohne Widerstand giebt es keine Bewegung, so ist es naturgemäß, daß auch zwischen Theologie und Religion sich Gegensätze bilden und finden. Das ist von jeher so gewesen, wie die Kirchengeschichte klar darthut, und ist deshalb nichts Neues, wie Manche jetzt gerade meinen. Solche Gegensätze können zu starken Konflikten führen, und sie haben es gethan, — aber waren sie darum ein Schaden? Haben Wissenschaft und Religion dadurch gelitten? Durch manche Zeiten hindurch: ja; aber auf die Dauer? Immer noch hat sich die Wissenschaft selbst korrigiert, wo sie irrte, und das kann auch garnicht anders sein, — und die Religion? sie ist gezwungen, sich zu vertiefen, wenn Zeitströmungen sie haben in Mißbräuche (Ablaß) geraten lassen. Schon das Recht und Unrecht, das dem Einzelnen geschieht, drängt auf die Korrektur des Gewissens und des Handelns.

Es ist ja für den Studierenden der Theologie betrüblich, wenn er vom Katheder andere Grundsätze vernimmt, als die er auf der Kanzel verwerten kann, — aber dazu studiert er ja eben, um sich durchzuarbeiten, um eine für ihn nach allen Seiten hin brauchbare Wahrheit der Ueberzeugung zu gewinnen. „Dem Ehrlichen läßts Gott gelingen" ist ein weiser Spruch. Ich habe immer gefunden, daß der wirkliche Student ein Kritiker ist, — er lernt gern und eifrig, aber, wo er merkt, daß seine Ueberzeugung gefangen genommen werden soll, da regt sich sofort die Opposition in ihm.

Es hat noch niemals gut gethan, eine Parteirichtung auf dem Katheder als maßgebend zu fixieren, — oder vielmehr, **es hat noch niemals dieser Partei Etwas genützt***); die Wissenschaft läßt sich nicht einzwängen, wer das will, verkümmert ihr den Lebensodem: die Inquisition zieht nur Märtyrer groß, und durch diese wiederum ein anderes Gebäude: aere perennius, gewaltig und erhaben!

Es giebt eine Art Konsequenz in der Wissenschaft, welche ich eine „mechanische" nennen möchte, — sie artet gewöhnlich in Rechthaberei oder in Absurditäten aus, und von der rede ich nicht. Aber es giebt auch eine Konsequenz, welche die Wissenschaft nicht ungestraft verletzen darf, und das ist die historische, die der Thatsache. Ich kann die Hypothese aufstellen, daß Alexander der Große niemals gelebt hat, aber dann habe ich auch zu beweisen, wie ohne Alexander die weltumwälzende Bewegung in jener Zeit zu stande gekommen ist. Ich kann mit David Strauß annehmen, daß Christus und seine Erscheinung eine Mythe ist, aber dann habe ich auch zu beweisen, wie die Entwickelung und der Fortgang des Christentums sich ohne Christus vollzogen hat. Muß ich da der Geschichte Gewalt anthun, oder gar zu Ungeheuerlichkeiten des Geisteslebens greifen, — so werde ich bald gewahren, daß ich meinen Zuhörern doch allzuviel an Leichtgläubigkeit und allzuwenig an gesunder Kritik zumute.

Darum getrost:

„Auf, bade Schüler unverdrossen
die irdsche Brust im Morgenrot!"

Da der Artikel Aufsehn erregte und der Berliner Reichsbote es alsbald unternahm, einen Professor der Theologie als Verfasser anzuklagen,**) brachte der Gießener Anzeiger Nr. 61 folgenden Brief:

---

*) „Es hat noch niemals gut gethan — genützt" in der Vorlage aus Versehen gesperrt. D H

**) Es ist doch wohl richtiger, diese Reichsbotenkorrespondenz (aus Nr. 59) festzuhalten, obwohl der Abscheu vor solch unmoralisch hetzerischem Geschreibsel uns den Entschluß schwer macht. Aber man hat hier ein Musterbeispiel dafür, wie leichtfertig die kirchenparteiische Polemik zufährt, und diesmal ist die Strafe der That auf dem Fuße gefolgt. Da galt nur Widerrufen und Sichschämen. Wie tief wird die Beschämung gehen? Wie lange wird sie nachhalten? — Es heißt in der Korrespondenz:

„Wir gehen gewiß nicht irre, wenn wir als Verfasser Professor D. Krüger betrachten. Es sind ganz seine Gedankengänge, welche auch schon in seiner berüchtigten Aeußerung, daß »die Theologie seelenverderbend wirke« [vom Reichsboten gesperrt], übereinstimmt [so!]. Er scheint geradezu nach dem Herostratenruhm zu geizen, die moderne Theologie zu diskreditieren. Es ist nicht verwunderlich, daß sich auch seine Freunde von ihm zurückziehen, und sie haben allen Grund, vor solchem Verteidiger ihrer Anschauung Schrecken zu empfinden. Solche Offenherzigkeiten sind sehr nützlich, sie öffnen sowohl den Geistlichen wie erst recht den Laien, welche kirchlich sind, die Augen für die drohende große Gefahr. Wo soll es hinkommen, wenn Theologie lediglich mit Hypothesen arbeitet und noch stolz darauf ist? Theologen das Gros der Gebildeten beeinflussen und die Religion sich im Verborgenen verstecken soll? und der Student vom Katheder hören soll, was er auf der Kanzel nicht verwerten kann? . . . Die Veröffentlichung solcher Artikel in einer politischen Zeitung wird als ein Vorstoß der Modernen unangenehm empfunden, die offenbar nach der Alleinherrschaft in der Kirche, deren Bekenntnisse sie nicht achtet [so!], verlangen. . . ."

In Nr. 62 des Reichsboten stellte Professor Krüger außer Andrem fest, daß er niemals behauptet habe, die Theologie wirke seelenverderbend, sondern: daß „die Aufgabe des akademischen Lehrers (also nicht nur des Theologen) in erster Linie in dem Berufe bestehe, Seelen zu gefährden."

(Wenden!)

Gießen, 13. März 1903

Hochverehrter Herr Chefredakteur!

In Erwiderung ihres gefälligen Schreibens vom 12. ds., so hatte ich nicht im entferntesten gedacht, daß mein kleiner Artikel solche Beachtung finden würde. Hätte ich das vorausgesehen, so hätte ich ihn gar nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Ich beabsichtigte nur, einen kleinen Beitrag zu liefern zur Aufklärung über die in Laienkreisen vielfach bestehende Verwechselung und Vermischung von Theologie und Religion, und daß man nicht jede dogmatische Abweichung von der Kirchenlehre sofort als Irreligiosität hinstellen sollte. Auch wollte ich die Väter beruhigen, welche ihre Söhne dem wissenschaftlichen Streit in der Theologie aussetzen müssen, statt sie lediglich dem ruhigen kirchlichen Fahrwasser anzuvertrauen. Dem Studenten bleiben die Zweifelsfragen doch nicht erspart, und er hat den Kampf damit in sich durchzuführen, bis er zu derjenigen Klarheit gekommen ist, welche sein ernstes geistliches Amt verlangt. Die wahre Frömmigkeit ist meines Erachtens eine stille, im Herzen wohnende, und tritt nicht ohne dringenden Grund streitend auf, das überläßt sie der „streitenden Kirche“. Ich bekenne mich also als den Verfasser des umstrittenen Artikels in Nr. 54 Ihres Blattes.

Professor Dr. A. Thaer

Herr Dr. Thaer ist Professor der Landwirtschaft. Er ist bekannt als kirchlich streng konservativer Mann. Sind seine Ausführungen schon an sich durch ihren Inhalt bedeutend, so gewinnen sie dadurch noch erhöhtes Interesse. Mögen sie auch in vorstehendem Abdruck dem Zweck dienen, der dem Verfasser die Feder in die Hand drückte. R

Das ist in der That ein himmelweiter Unterschied. Und da wir nun wieder einmal bei jenem Krügerschen Artikel über die „unkirchliche“ Theologie angelangt sind, bemerke ich für Leser, die ihn erst noch kennen lernen wollen, daß er in Nr. 34 unsres Jahrgangs 1900 zu finden ist. Wichtige, unentbehrliche Erklärungen dazu folgten in Nr. 37 Sp. 883, 39 Sp. 934, 41 Sp. 980 und besonders im Jahrgang 1901, Nr. 22, Sp. 515 ff. Hätte ich gewußt, welch eine Flut von Unverstand und Verdrehung sich um jene Ausführungen ergießen, wie bald sie geradezu zum Mythus werden würden, so hätte ich allerdings den Artikel nicht veröffentlicht, um den Verfasser davor zu schützen. Aber weshalb ignoriert man geflissentlich, daß ich als Herausgeber mich wiederholt mit Krügers Artikel identifiziert habe, und verfolgt fortwährend nur den Verfasser, als wäre ich nicht genau so verantwortlich für das Gesagte, wie er? D H

Randglossen zur neuen Gefängnisordnung der preußischen Justizverwaltung

Zweite Hälfte (vgl. Nr. 11)

Wie spärlich ist in der ganzen Gefängnisordnung das Kapitel J. „Seelsorge, Unterricht, Lektüre“ behandelt. Jeder der drei genannten Gegenstände nimmt einen ganzen Paragraphen ein. Wie überhaupt die Seelsorge in Preußen gewertet wird, dafür war ein Symptom das Referat des früheren Strafanstaltsgeistlichen v. Koblinski auf der letztjährigen Tagung des Vereins für Innere Mission. Für die nichtpreußischen Geistlichen war es geradezu etwas Unverständliches, welch tiefgreifende Verstimmung und welche Ermüdung aus den dort gefallenen Reden der preußischen Strafanstaltsgeistlichen sprach. Dieselbe Stimmung kam zum Ausdruck in der Konferenz der evangelischen Anstaltsgeistlichen bei der vorjährigen Tagung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft, in der man sich Rettung aus den inneren Nöten davon versprach, daß die Strafanstaltsgeistlichen nicht mehr von den Ministerien, sondern von den Kirchen angestellt werden sollten: als ob die preußischen Konsistorien die Vertreter der Kirche wären und nicht die Vertreter des Staates gegenüber der Kirche! Diese Verstimmung kommt aus dem Verhältnis der preußischen Strafanstaltsdirektoren zu den Pastoren. Das Verhältnis ist durch § 23 des Reglements geregelt, der da besagt: „Geistliche, Aerzte und Lehrer bei den Gefängnissen sind in Beziehung auf die Aufrechterhaltung der Hausordnung an die Anordnungen des Vorstehers gebunden.“

So einfach wie diese Binsenwahrheit klingt, ebenso kautschukartig ist der Begriff „Aufrechterhaltung der Hausordnung“. Was irgend ein Verwaltungsbeamter nicht deklinieren kann, das sieht er als Aufrechterhaltung der Hausordnung an. Eine Anzeige, daß das heilige Abendmahl am nächsten Sonntag stattfinde, wurde zurückgewiesen, da um Erlaubnis nachzusuchen sei, ob Abendmahl im Gottesdienst stattfinden dürfe, weil in der Hausordnung für nächsten Sonntag vielleicht Etwas vorgesehen sein könnte, das der Abendmahlsfeier hindernd im Wege stehe. Das ist eine Kleinigkeit, aber Kleinigkeiten erbittern, und wer unsere Konsistorien kennt, weiß, daß sie in solchen formellen Fragen ihren Geistlichen nicht den Rücken stärken, zumal der § 23 der Gefängnisordnung diese Nadelstiche mit einem Schein des Rechtes umgiebt. Seit der Aversionierung des staatlichen Briefverkehrs kann kein Geistlicher mehr einen Brief im Interesse der Fürsorge oder Seelsorge schreiben. Nur den Direktoren ist ein Aversionierungsstempel gegeben. Von dem wiederum auf den ersten Anschein einleuchtenden Grundsatz ausgehend, daß über keinen Gefangenen eine Nachricht an die Außenwelt dringen darf, für die der Direktor nicht die Verantwortung übernehmen kann und von welcher der Gefängnis-Vorstand nichts weiß, verlangen die Direktoren von den preußischen Strafanstaltsgeistlichen, daß sie ihre Korrespondenz, die sie über ihr Amt führen, jeden Brief, jeden Bericht, offen bleibend den Direktoren vorlegen! Am tiefsten empört ist man über eine Maßnahme, die hauptsächlich in den zum Ministerium des Innern gehörigen Anstalten ausgebildet ist. Die Geistlichen sind gehalten, das Datum ihrer seelsorgerlichen Zellenbesuche auf derselben Tafel zu notieren, auf der die Inspektoren ihre Revisionen der Arbeit, der Instandhaltung des Inventars, der Reinhaltung der Klosets, die Oberaufseher ihre Forschungen nach Kautabak und sonstiger Konterbande feststellen. Das ist nicht nur unwürdig für die preußischen Geistlichen, das ist der Tod jeder Seelsorge. Wer eine Ahnung davon hat, was Seelsorge ist, der weiß, daß sich diese nicht kontrollieren läßt. Die preußischen Pastoren beschwerten sich gerade darüber, daß ehemalige Pastoren, die in die höhere und höchste Verwaltung übergegangen waren, in diesem Unterdrückungssystem als echte Renegaten am schärfsten gegen ihre ehemaligen Kollegen vorgegangen waren. — Bezeichnend für die Schätzung der Seelsorge an den preußischen Untersuchungsgefängnissen ist ferner, daß an manchen Stellen für vierzehntägige Predigt und für die Seelsorge 150 Mark jährliche Remuneration gezahlt wird. Die Konsistorien zwingen die Geistlichen, für solche Bezahlung zu arbeiten. Bei den Verhandlungen der dreiundzwanzigsten Generalversammlung des Gefängnis-Vereins für Schlesien-Posen blieb Pastor Küntzel aus Breslau unwidersprochen, als er sagte:

> Wie ungünstig das auch auf die Seelsorge einwirken muß, ist leicht zu ermessen. Eine große Anzahl von Untersuchungsgefangenen, die manchmal bis zu einem Jahr dort bleiben, können in dieser langen Zeit auch nicht ein einziges Mal zum Gottesdienst kommen. Auf wiederholte Vorhaltungen deswegen wurde mir gesagt, wir haben nicht genug Beamte dazu. Auch in andern Fällen bin ich immer wieder darauf gestoßen: es fehlt an Beamten. Sie werden gewiß mit mir darin übereinstimmen, daß der sittliche und erziehliche Einfluß nicht bloß von Feldwebeln und Unteroffizieren ausgeht, sondern auch von Geistlichen und Lehrern. Unsere Untersuchungsgefangenen haben überhaupt keinen Lehrer, obwohl junge Leute von 19 und 20 Jahren zwei bis drei Jahre dort verbüßen. Der Geistliche ist nur im Nebenamte angestellt. Ich bin ein sehr überlasteter Geistlicher, wie wir alle in großen Städten. Ich hätte dieses Amt schon längst niedergelegt aus vielen Gründen, aber aus einem Gefühl der Barmherzigkeit heraus — denn wer solls übernehmen? — und weil ich merke, man kann Etwas schaffen, habe ich es behalten. Aber man ist gebunden, man kann nicht so wirken, wie man sollte. Bei einem so großen Untersuchungsgefängnis wie in Breslau, müßte durchaus ein Geistlicher im Hauptamt angestellt sein. Allerdings müßte dann die Besoldung eine solche sein, daß er alle anderen Arbeiten lassen und alle Zeit und Kraft dem Hauptamte widmen könnte. Die gegenwärtige Besoldung ist aber eine so jämmerliche, daß ich mich schäme zu sagen, für welchen Preis ich meine Arbeit thue. Ich halte alle Sonntage meinen Gottesdienst und erledige Alles, was zu meinem Amt gehört, was nicht wenig Zeit in Anspruch nimmt, und dafür beziehe ich ein Entgelt, ich wage nicht, die Summe zu nennen, es ist wirklich beschämend.

(Zurufe: Sagen!) Nun, es sind 80 Mark vierteljährlich, die ich erhalte, davon muß ich noch alle vorkommenden Auslagen, wie Porto und dergl., bestreiten.

Obwohl nun die Geistlichen im Hauptamt in der staatlichen Ranghierarchie unmittelbar neben die Direktoren gestellt sind, fixierte man ihr Gehalt bedeutend niedriger, und nur ein klein wenig höher als das der Inspektoren, welche aus ehemaligen Feldwebeln hervorgehen. Diese etwas höhere Normierung verdankt man noch obendrein der Kommission des Landtages, während einer der Dezernenten, der selbst Strafanstaltsgeistlicher gewesen war, das Einkommen der Geistlichen für ihr zermürbendes Amt weit niedriger gestalten wollte, da er öffentlich in seiner impulsiven Art verächtlich aussprach: „Das Amt eines Strafanstaltsgeistlichen ist kein Lebensberuf, nach zwölf Jahren müssen wir sie an die Kirche zurückgeben können.“ Das stolze Selbständigkeitsgefühl der Geistlichen charakterisierte er einem seiner ehemalien Untergebenen gegenüber mit den Worten: „Daß diese verflixten evangelischen Pastoren keine Subordination haben wollen,“ als wenn die evangelischen Postoren nicht etwas viel Höheres und Edleres als den Kadavergehorsam eines Unteroffiziers zu bieten hätten: ihre ehrliche Staatsgesinnung und die Aufopferung ihrer seelischen und leiblichen Kraft im Dienste an den Armen und Aermsten ihres Volkes.

Diese Strömungen tiefgehender Unzufriedenheit kehren wieder im Leben der Strafanstaltslehrer. Ihre Stellung wird schwierig durch ihr Verhältnis zu den Subalternbeamten der Strafanstalten, zu den Inspektoren und Assistenten. Sie leiden darunter, daß sie den Inspektoren und Oberinspektoren an Rang nicht gleichgestellt sind und an Gehalt ganz ungebührlich unterstellt bleiben, obgleich sie ihrem ganzen Bildungsgang nach ihnen geistig weit überlegen sind. Wie man den pädagogischen Wert der Lektüre von Büchern belehrenden und unterhaltenden Inhaltes einschätzt, beweist eine Verfügung vom 27. August 1898, nach der für Gefängnisse mit einer Durchschnittsbelegung von mehr als hundert Köpfen die obere Verwaltungsbehörde 20 Mark und bei den Gefängnissen unter hundert Köpfen 10 Mark zu Neuanschaffungen bewilligen kann. Berücksichtigt man noch, daß in einem Gefängnis von fünfhundert Köpfen die 20 Mark noch der Parität halber für katholische und evangelische Unterhaltungslektüre geteilt werden müssen, so kann man sich denken, welche Freudigkeit einen Lehrer als Verwalter der Lesebibliothek bei solcher Generosität für ideale Zwecke beseelen muß, wenn er sieht, wie für den modernsten Spucknapf oder sonstige hygienische Neuerung, deren Notwendigkeit gewiß nicht bestritten werden soll, Geld vorhanden ist, an seiner Arbeit aber an allen Ecken und Enden gespart wird.

Doch um dem Verdacht der Ungerechtigkeit zu entgehen, sei das, was gewiß von mancher Seite als ein großer Fortschritt bezeichnet wird, auch hier erwähnt. Den Briefverkehr der Gefangenen regelt § 80 so, daß jeder Strafgefangene in der Regel monatlich einen Brief schreiben und einen Brief empfangen darf. Das ist eine ganz vernünftige Regelung des schriftlichen Verkehrs, da sie der Schreibseligkeit der Gefangenen, deren Briefe in der weitaus größten Mehrzahl höchst monoton den gleichen nichtssagenden Inhalt haben, einen Riegel vorschiebt; aber bequeme Beamte machen daraus eine harte Regel, und ausgedehnt auf politische Gefangene wird eine solche Bestimmung zur unerträglichen Last, die unnötige Verbitterung hervorruft. Die Beamten sehen im allgemeinen den Briefwechsel der Gefangenen höchst ungern, weil dessen Kontrolle viel Arbeit und Aufmerksamkeit verlangt. Infolgedessen benutzen bequeme Beamte alle Handhaben, um ihn zu unterbinden. Je vernünftiger und sachlicher der schriftliche Verkehr mit der Außenwelt gehandhabt wird, umso mehr vermindert man die heimliche Durchsteckerei; je drakonischer der schriftliche Verkehr unmöglich gemacht wird, umso mehr nimmt naturgemäß das Verlangen zu, diese Hindernisse auf unrechtmäßigem Wege zu überwinden. Sehr weise ist es darum nicht von dem Vorstand einer Anstalt gehandelt, wenn er mechanisch und schablonenhaft diese Bestimmung auf alle Gefangenen anwendet und dabei wie der echte Jurist denkt: Idem est idem. Eine Bestimmung dieses Paragraphen wird dafür aber in den weitesten Laienkreisen auf unbedingte Zustimmung rechnen dürfen:

Die Erlaubnis zur Abfassung von Eingaben an die Gerichte, die Staatsanwaltschaft und Aufsichtsbehörden ist den obigen Beschränkungen nicht unterworfen. Derartige Eingaben werden nicht zurückgehalten; Eingaben an andere Behörden nur dann, wenn sie beleidigenden oder sonst strafbaren Inhalts sind.

In Wahrheit ist dies eine der verfehltesten Bestimmungen der ganzen Ordnung! Es ist selbverständlich höchst wünschenswert, daß keinem Menschen im Kampfe um sein gutes Recht auch nur das geringste Hindernis in den Weg gelegt wird; aber daß das Querulantentum systematisch großgezogen wird, das ist überflüssig. Das geschieht aber durch diese Bestimmung, die so harmlos aussieht und in Wirklichkeit einen solchen Wust von Unvernunft, Verleumdung und Böswilligkeit ans Tageslicht befördert, daß man nur Bedauern haben kann mit den Beamten in den Ministerien, die dieses Zeug lesen müssen. Man giebt sonst den Direktoren soviel diskretionäre Gewalt, wenn es gilt, die Seelsorge um ihre besten Früchte zu bringen; wozu braucht man denn überhaupt noch Direktoren, wenn man ihnen noch nicht einmal soviel Zutrauen schenkt, daß sie unterscheiden dürfen, was Sinn hat und was Unsinn ist? Verstehen denn das nur die Assessoren und juristischen Hilfsarbeiter in den Ministerien? Bisher waren doch nur die Direktionen die Sammelstätte alles böswilligen Gefängnisklatsches, wo Schutt abgeladen werden konnte, jetzt ist das Ministerium eine solche Zentralablagerungsstätte geworden. Was für Zeit vergeudet wird, welche Unsumme von Papier verschrieben wird, welche hochnotpeinlichen Untersuchungen nichtigster Art geführt werden, wieviel Beamtenarbeit, die würdiger ausgenützt werden könnte, auf diese Querulanten seit Einführung der neuen Gefängnisordnung verwendet werden muß, das spottet jeder Beschreibung. Das alles aber nur aus dem Grunde, um der großen nimmersatten Oeffentlichkeit gegenüber formell sagen zu können: es ist auf dem Papier Alles musterhaft korrekt, keine Eingabe darf zurückgehalten werden, Alles geht, wenn es verlangt wird, bis hinauf zum Herrn Minister.

Das charakteristische Merkmal der heutigen preußischen Gefängnisordnung ist die Vernachlässigung aller pädagogischen Werte, trotzdem vor der Oeffentlichkeit das Betonen der erziehlichen Wirkung des Strafvollzugs ein orthodoxes Paradestück immer gewesen ist. Diese kurze Berührung einiger von den vielen brennenden Fragen des Strafvollzugs wird aber genügen, um die Hoffnung auf ein allgemeines deutsches Strafvollzugsgesetz, wenn es in diesem Geiste zur Durchführung und Ausführung gebracht werden soll, eher in eine Befürchtung zu verwandeln.

Esotericus

Der Beruf und die Stellung der Frau

nach Johannes Müller und Anderen

Es bleibt immer eine Erhebung, Johannes Müller zu hören oder zu lesen. Wie wohlthuend ist eine so kraftvolle und selbständige Persönlichkeit, die in unsrer Zeit der Gleichmacherei, der Majoritäten, des Strebertums auf sich allein stehend, ohne Parteibildung und gegen die Parteien, uns die Wahrheit vorhält: selbst ist der Mann; Zivilisation ist nicht Kultur. Und wie unbeirrt von Rechts und Links weiß er uns in Jesus die einzig vollgiltige und vollkommene Persönlichkeit zu zeigen! So haben denn auch seine und Lhotzkys Bestrebungen in der Christlichen Welt verdiente Anerkennung gefunden.

Aus dem dritten Bande der „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens“ ist das Buch entstanden: Der Beruf und die Stellung der Frau (160 S.) „für Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, Alt und Jung“. Das Buch ist wichtig genug, daran eine Besprechung der Frauenbewegung anzuschließen, wobei einige andere Erscheinungen auf diesem Gebiete eingereiht werden können. Johannes Müller bietet hier, wie sonst, viel Wahres, Beherzigenswertes gegenüber der Verflachung und Veräußerlichung auch auf dem Gebiet der Frauenbewegung. Aber wie es zu gehen pflegt: wer von den höchsten Höhen aus bestimmte, aus den Zeitbedürfnissen herausgewachsene Er-

scheinungen beurteilt, wird leicht ungerecht gegen die, welche in harter Arbeit von Fall zu Fall und von Unten her am Kleinen und Niedrigen sich abmühen; ebenso werden seine Vorschläge, wenn man sie im nüchternen Alltagslichte prüft, sich nicht immer durchführbar erweisen.

Das Buch zerfällt in drei Hauptabschnitte: 1. die Frau in der Ehe, 2. die Frau außer der Ehe, 3. die Frauenbewegung. Nehme ich diese Einteilung als gegeben hin, obgleich sie nicht einwandfrei ist, so möchte ich nach allen drei Seiten hin einigen bescheidenen Bedenken Ausdruck geben.

1. Die Frau in der Ehe

Hier geht Müller von der jetzt vielfach beliebten Aufstellung aus, von der natürlichen Verschiedenheit zwischen Mann und Weib aus (sein Gewährsmann ist Professor Max Runge in Göttingen) die Mutterschaft als den Beruf der Frau abzuleiten, wobei die bekannten Geschlechtsgegensätze gefunden werden: der Mann ist aktiv, produktiv, reflexiv, an sich ziehend, einseitig, weitsichtig; er besitzt Härte, Initiative, Bedächtigkeit, Folgerichtigkeit, Verstand, Wille; — die Frau ist passiv, rezeptiv, intuitiv, hingebend, vielgewandt, kurzsichtig; sie besitzt Elastizität, Anstoßbedürftigkeit, Klugheit, keine Logik, Empfindung, Gemüt (S. 22), was vielleicht kürzer mit Goethes Spruch gesagt werden kann:

> Was die Weiber lieben und hassen,
> Das wollen wir ihnen gelten lassen.
> Wenn sie aber urteilen und meinen,
> Da wills oft wunderlich erscheinen.

Dagegen möchte ich fragen: Wenn das Weib von der Natur zur Mutterschaft bestimmt ist, so wird dieselbe Natur den Mann zur Vaterschaft bestimmt haben. Ist es aber schon Jemand eingefallen, den Mann lediglich nach seiner künftigen Vaterschaft zu taxieren? Handelt es sich um eine prinzipielle Entscheidung, so wird man doch ohne auf Ibsens Nora verweisen zu müssen, sagen dürfen, daß in erster Linie Beide, Mann und Frau, zunächst Menschen sind; daß Jedes von Beiden in seiner Art die Menschheit ausprägt, dafür sorgt dann schon die Natur selber. Wenn man aber des Mannes Menschenrechte nicht in die Vaterschaft einengt, dann darf man auch die Frauenrechte nicht auf die Mutterschaft beschränken. Handelt es sich ferner um die Auffassung Christi, so wird man wieder nicht sagen können, daß er die Frau lediglich nach der Seite der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes werte, sondern daß er auch ihr mit seinem „Eins ist Not" das Recht der vollen Persönlichkeit wahrt. Geht man endlich von den heutigen Verhältnissen aus, so wird es vollends zum Unrecht, die Frau mit der Mutterschaft abzufinden, die nahezu der Hälfte aus den Ständen, an die Müller sich wendet, (nach seiner eignen Berechnung $^{2}/_{5}$) versagt bleibt. Gerade wenn er mit Recht so viel Wert darauf legt, daß nur gesunde Menschen heiraten sollen, so bleibt es grausam, den Frauen, welchen diese Grundlage fehlt, ein Ziel als das einzig weibliche Ziel zu bestimmen, das ihnen versagt bleibt. Ich finde es stark, nach dem Wort „er soll dein Herr sein" das Wesen der Frau lediglich als Hingabe an den Mann zu beschreiben, — als ob nicht die männlichen Dichter in ihren Liebesliedern in allen Tönen das Wort umgekehrt variierten: Sie soll meine Herrin sein, ich bin ihr Sklave — und doch hat noch Niemand aus derartigen Stimmungen und Uebertreibungen heraus die Herrschaft der Frauen konstruiert. Angesichts solcher männlichen Inbrunst sollte Müller auch den Satz nicht aussprechen, daß Frauen viel eher verschiedenen Männern zugänglich seien als umgekehrt (S. 17), oder den Frauen vorwerfen, sie seien selbst schuldig, wenn sie sich einem Mann ergeben, in dem sie nicht den Herrn spürten! Bekanntlich wählt der „Herr", und das Mädchen wird gewählt, oder von den Eltern vergeben. Und wie will Müller aus der Erfahrung den Satz belegen: „an dem treuen Weibe hängt jeder Mann; zu der Mutter mit dem Kinde schaut er in staunender Ehrfurcht empor!" (S. 50)

Nein: es ist ungerecht, das Wesen des Mannes auf Herrschaft, das des Weibes auf die Mutterschaft zu gründen.

2. Die Frau außer der Ehe

Zwei Fünftel der Frauen im Mittelstand bleiben gegenwärtig unverheiratet (S. 67). Die Wittwen, die Kinderlosen, die Geschiedenen, die älteren Frauen mit erwachsenen Kindern werden nicht in Betracht gezogen. Von den gegenwärtigen Ehen sind (S. 45) nach einem hervorragenden Arzt 70 % unglücklich; viel mehr noch aber gebe es unbefriedigte Ehen. Und angesichts solcher Zustände soll es die Frauenbewegung sein, welche den Karren gründlich verfahren habe; soll der Frau jedes Recht bestritten werden, in ihrer eigenen Sache im öffentlichen Leben mitzureden, nachdem es unter der einseitigen Männerwirtschaft zu solchen Ergebnissen gekommen ist!

Darf man nun so despektierlich von der litterarischen Frau reden, daß man „von den harmlosen Erzählungen ihrer Novellen und Romane" spricht? (S. 84) Wer die bedeutende Frauenlitteratur kennt, der wird mit Bewunderung und Freude diese Leistungen anerkennen; wer auch die zweifelhafte erotische Frauenlitteratur berücksichtigt, der wird sie wenigstens nicht „harmlos" finden. Er wird sich vielleicht davon schmerzlich abwenden, aber er wird auch hierin ein berechtigtes Moment erkennen: nicht nur den Sturm und Drang einer jugendlich gährenden Kraft, deren Most, wie in allen Sturm- und Drangperioden, trüb aufschäumt, aber diese Entwicklungsstufe durchmachen muß; sondern auch das wohlverdiente Gericht über uns Männer: wir mögen nun auch einmal schmecken, wie es reinen Frauenherzen zu Mute ist, wenn sie all den Schlamm männlicher Erotik über ihr Geschlecht ergehen lassen mußten.

Wenn weiter gesagt wird, der Beruf sei nicht Broterwerb (S. 75), so möchte ich fragen: sollen denn die Mädchen all die schönen Sachen (S. 79), unbehütete Kinder zu beschäftigen und zu versorgen, arme Kranke zu pflegen, vaterloser Kinder sich anzunehmen — lediglich ohne Entgelt übernehmen und von der Luft leben? Gerade die Mädchenkreise, die Müller im Auge hat, sind darauf angewiesen, ihr Brot zu verdienen, von dem der Mensch nicht allein lebt, ohne das er aber gar nicht leben kann. Und die Hauptsache: wenn Müller den Hauptberuf der Unverheirateten dahin bestimmt, als Hilfstruppen für die Verheirateten (S. 94) in einer fremden Familie als dienende Glieder einzuwurzeln — kann er denn im Ernst dies als das Rettungsmittel ansehen, wenn er selber sagen muß, es sei fraglich, ob sich viele Familien solche Adoptivreiser aufpfropfen lassen? Wer glaubt es, daß derartige unverheiratete Frauen (S. 99) die meisten Chancen haben, die reifen und tüchtigen Männer zu bekommen? Wo die Ehe die richtige ist, wird sie sich ein solches fünftes Rad am Wagen verbitten; wenn man aber unsre Hausväter und Hausmütter nimmt, wie sie sind, dann wehe den unglücklichen Stützen, die von der Frau geringschätzig behandelt werden, während der Mann mit ihnen gelegentlich was liebäugelt. Läßt sich denn die Liebe zu fremden Kindern, die man erziehen soll und doch nicht nach eigenen Grundsätzen erziehen darf, erzwingen, wo der Naturgrund der Liebe zum eignen Fleisch und Blut fehlt? Wie es aber geht, wo diese Liebe doch vorhanden ist, mag man in Gabriele Reuters kleiner Erzählung „Evis Mackel" nachlesen. Sollen die, welche wegen schwacher Gesundheit nicht zum Heiraten kommen, durch den „straffen Dienst in fremden Familien", durch Scheuern, Fensterputzen ꝛc. (S. 96) alle plötzlich erstarken? Ganz abgesehen davon, daß, wenn die Töchter guter Familien als gewöhnliche Dienstboten eintreten, unsre seitherigen Dienstboten vollends alle in die Fabrik getrieben werden. Nein: es ist nicht der richtige Ausweg für Unverheiratete, sie im Dienst fremder Familien ihre Bestimmung suchen zu lassen.

3. Die Frauenbewegung

Wenn sie nicht da wäre, sagt Müller, müßte sie gemacht werden; aber so wie sie ist, ist sie falsch nach Ausgangspunkt, Mittel und Methode und droht in Verwirrung unterzugehen. Ganz dasselbe könnte etwa ein Sozialdemokrat vom Deutschen Reiche sagen. Und Müller ist genau so einseitig wie die Frauenbewegung. Er behauptet, eine Reform der Personen sei nötig, nicht der Verhältnisse; es sei die „Grundlüge" der

Frauenbewegung, wie des Sozialismus, daß die Verhältnisse an allem Unheil schuldig seien. Und doch sagt Müller selber S. 126, der Niedergang der Männlichkeit sei aus den Verhältnissen zu verstehen; und weiter: die schlimme Lage komme nur daher, daß die Frauen der schwierigen Lage der Zeit nicht gewachsen gewesen seien. Woher sollten sie denn dazu die Kraft genommen haben? Wenn Frauen sagen, wie gern sie Männer wären, so ist das nicht „widerlich" (S. 124), sondern wird verständlich, sobald man fragt, warum tüchtige Frauen das wünschen, um nämlich die Mittel der Männer zu haben, sich und ihr Geschlecht zu heben. Es geht doch Beides Hand in Hand, die Reform der Personen und der Verhältnisse; und daß Frauen, die an sich selbst mit der Reform der Person begonnen haben, nun auch an die Reform der Verhältnisse Hand legen, ist ihr Recht und ihre Pflicht.

Hier steht nun viel Gutes über Erziehung und Unterricht, über menschenwürdige Geschlechtsverhältnisse, wobei der Prüderie scharf zu Leib gegangen wird, über die Sorge des Staats für brutalisierte Ehefrauen und für uneheliche Kinder, deren Müttern sogar S. 158 nach bekanntem Vorschlag der Titel „Frau" gegönnt wird.

Aber wenn so entschieden behauptet wird, es komme nicht aufs Wissen an, sondern aufs Verstehen, nicht aufs Mehrlernen, sondern auf Kultur der Persönlichkeit — sollte dabei nicht doch das Wissen Mittel zum Zweck sein? Ist diese Wißbegierde nicht erklärlich bei denen, welchen seither alles gründliche Wissen versagt blieb?

Und wenn gesagt wird, um eine Zunahme der Ehen zuwege zu bringen, sei nur eine Umstimmung des Volksbewußtseins nötig sowie dies, daß bei Stellenbesetzungen in den niederen Schichten Verheiratete bevorzugt, bei höheren eine einfache Lebensweise durchgeführt werde, so ist auch hierbei die zwingende Macht der Verhältnisse verkannt. Wer Brüder oder Söhne z. B. unter den Juristen hat, wird wissen, daß ihnen eine heiratsfähige Stellung erst in einem Alter zukommt, in dem die Bedingungen der Neigungsehe meist schon hinter ihnen liegen.

Nein: keine Reform der Personen allein ohne gleichzeitige Reform der Verhältnisse, und darum hat neben Müller auch die Frauenbewegung Recht.*)

4

Füge ich kurz noch einige Schriften zu derselben Frage an, so sei zunächst Marie Martin mit ihrem trefflichen Vortrag auf dem 13. Evangelisch-sozialen Kongreß: Die Frau als Gehilfin bei sozialen Zeitaufgaben**) genannt; nur frage ich mich, ist ihr der demütig hilferufende Ton, in dem sie sich an die Männer wendet, wirklich ernst, oder ist es die weibliche Klugheit, die wohl weiß, wie die Herren der Schöpfung behandelt sein wollen? Wenn dieselbe Verfasserin in Heft 17 der Freien kirchlich-sozialen Konferenz***) die Frage: „Soll die christliche Frau studieren?" bejaht, und am Schluß die „ausgesprochen" christlichen Kreise auffordert, im Sinne Christi mit in den Ring zu treten und an der Errichtung neuer Vorbereitungsanstalten sich zu beteiligen, so möchte ich ihr raten, von diesen Kreisen nicht zu viel zu hoffen. Vor mir liegt aus dem Verlag Wiegandt und Grieben, Berlin 1903 ein Heft: Die Erweiterung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts ohne Universitätsstudium und Mädchengymnasium. Der ungenannte Verfasser, der über sehr genaue Gesetzeskenntnis verfügt, stellt am Schluß in Aussicht, „daß die Kreise, die keinen völligen Bruch mit der Entwicklung unsres sozialen, wirtschaftlichen und Familienlebens wollen (d. h. gegen Mädchengymnasien und Universitätsbildung der Frauen sind), sich zusammenschließen und ihre Meinung kund geben." Wenn er übrigens damit bange macht, der Staat werde, sobald in gebildeten Kreisen die Beteiligung der Frau am Erwerb Regel geworden sei, für die Bemessung der Beamtengehälter ganz andere Grundsätze als bisher befolgen, sie nämlich so bemessen, daß der Gehalt des Mannes nur noch im Verein mit dem Erwerb der Frau zum Unterhalt der Familie ausreichen müsse, und daß dann zu Wittwenfürsorge für ihn kaum mehr Veranlassung vorliegen werde, so lassen wir uns damit nicht bange machen. Der Staat hat ja bisher seine Gehalte auch nicht darnach bemessen, ob der Stelleninhaber Familie hat oder nicht.

*) Der Beruf und die Stellung der Frau. Von Johannes Müller. Leipzig, Verlag der Grünen Blätter 1902. 2 Mk.

**) Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1902. 50 Pf.

***) Berlin, Buchhandlung der Stadtmission 1901. 50 Pf.

Gleichfalls eine Lehrerin, E. Wilhelm, beantwortet die Frage: Sind Frauen Staatsbürgerinnen? im Sinne der Frauenbewegung, nur in etwas gereiztem Tone und mit allzu drastischen Beispielen.*) Auch halte ich es nicht für eine der gefährlichsten Klippen unsres gesellschaftlichen Lebens, daß Verdienst und Auszeichnung einander so häufig aus dem Wege gehen, und halte es für nicht beneidenswert, S. 38, daß „Männer Rangerhöhungen, Aufsteigen in höheren Amtsstufen, Erhöhung der Gehälter, Denkmäler, Statuen, Jubiläen, Festessen, Orden und Dekorationen im Ueberfluß haben". Hier stehe ich ganz auf Seiten Müllers, dessen Wort ich ebenso auf uns Männer anwende (S. 125): sie sollen die vornehme Gesinnung des Verzichts auf Titel und Auszeichnung, auf öffentliche Erwähnung und Huldigung gewinnen und den Stolz auf den verborgenen Wert ihres Selbst." Karl „Gerock" (ich finde, daß immer, wenn man ihm einen kleinen Puff versetzen will, vor sein ehrliches k noch ein hinterlistiges „c" gesetzt wird) bekommt schon S. 7 seine Abfertigung:

> Es scheint mir doch ein verzweifelt windiges Christentum für eine Frau, sich mit dem Blumengießen im stillen Kämmerlein zu begnügen, so lang verwaiste Kinder nach der Mutter weinen.

Nun gestehe ich allerdings, daß er in der Frauenfrage, wenn auch nicht ganz altmodisch, so doch nicht modern dachte. Welches seiner Gedichte aber ein solch windiges Christentum empfiehlt, ist mir im Augenblick nicht deutlich. Sollte die „einsame Rose" gemeint sein, so könnte ich — nicht hier öffentlich, aber privatim — der Verfasserin die ergreifenden Verhältnisse kund thun, auf welche das Gedicht geht. — Endlich hat der Theologieprofessor Barth in Bern in einem Vortrag Die Frauenfrage und das Christentum (Schweizerische Blätter für Wirtschaft und Sozialpolitik 1902) in modernem Sinne, aber ohne eigentlich neue Gesichtspunkte zum Gegenstand gesprochen.**)

* * *

Hieran müßte sich eigentlich ein zweiter Abschnitt „Aus der Praxis der gegenwärtigen Frauenbewegung" schließen, der den obigen wesentlich ergänzen und beleuchten sollte. Vorerst sei der Frauenbewegung, auch als ein Spruch Goethes, wenigstens die Losung mit auf den Weg gegeben:

> Nichts wird rechts und links mich kränken,
> Folg ich kühn dem raschen Flug;
> Wollte Jemand anders denken,
> Ist der Weg ja breit genug.

Gustav Gerok

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Es sind uns allerlei Konfirmationsscheine zugegangen; ein Teil ignorieren wir am besten, weil unerträglich für unsern Geschmack; andre empfehlen wir herzlich in letzter Stunde. Von der Lithographie Steiger und Benteli in Bern sind drei Blätter in Farbendruck zu beziehen, die Paul Wyß, Zeichner im bernischen Gewerbemuseum, gemalt hat, mit je einem Gedenkspruch, ausgewählt, hundert an Zahl, von Pfarrer E. Müller in Langnau. Bei Abnahme von 25 stellt sich das Stück auf 20, von 50 auf 19, von 75 auf 18, von 100 auf 17 Centimes. Es sind drei Bilder: Christus mit einem Knaben, Christus mit einem Mädchen, und der Familie Kirchgang darstellend, ohne symbolisches Randwerk, nur fein umrankt, ohne andern Aufdruck als den einen Spruch und die Worte „Zur Erinnerung an die Konfirmation". Wirklich ein aller Schablonen entledigtes, aus sich selbst verständliches, im frommen Sinne heiteres Andenken an den Tag, recht zum Einrahmen und an die Wand heften bestimmt. — Ganz andern Stils, viel ernster sind

*) Berlin, Rosenbaum und Hart 1902. 102 S. 1,50 Mk.

**) Sonderdruck. Bern, Sturzenegger. 10 S. 20 Pf.

die Konfirmationsscheine, welche die Kunstdruckerei Künstlerbund in Karlsruhe von der Künstlerhand Wilhelm Steinhausens darbietet. Die Form ist eine überaus mannichfaltige: 28 Blätter liegen uns vor, die nur in der Ausführung übereinstimmen: Tondruck mit Schwarz und Gold auf weißem Karton. Dreierlei Format: 36×27, 33×21, 21×16 cm. Dreierlei Preise: 100 Stück 20 Mk., 16 Mk., 14 Mk. Mit und ohne eingedrucktem Denkspruch. Schönste und bekannteste Kompositionen des Malers zieren die Blätter. Wir kommen darauf zurück, dies mußte vorm Feste genügen. — Auch auf die großen farbigen Originallithographieen von Wilhelm Steinhausen, die in R. Voigtländers Verlag, Leipzig, erschienen sind, können wir heut nur eben hinweisen: Christus lehrend, Christus der Gekreuzigte, Christus der Auferstandene. Gerahmt oder ungerahmt wundervoll geeignet zu Konfirmationsgeschenken. Alle drei 100 zu 70 cm; Preis je 6 Mk. Rahmen liefert der Verlag. Man verlange den Prospekt.

Soeben geht uns die Jubiläumsausgabe von Karl Geroks Palmblättern zu. Ein starker, geschmückter Band von 488 S. 6,50 Mk. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Es ist das vierhundertste Tausend! Auf diesen Liedern ruht ein großer Segen. — Gustav Frenssens Dorfpredigten sind auch jungen Leuten lieb. Gesamtausgabe gebunden 6,50 Mk. In drei Bänden einzeln je 3 Mk. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht.

Es wird hohe Zeit, das Abonnement auf das nächste Vierteljahr zu erneuern, wenn nicht Stockungen in der Lieferung eintreten sollen. Zu unsrer besondern Freude können wir mitteilen, daß der lange zugesagte Aufsatz von Hermann Oeser über Maeterlinck in nächster Nummer zu erscheinen beginnt.

Das Programm des vom 14. bis 19. April in Bremen stattfindenden Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus liegt unsrer heutigen Nummer bei. R

Quittung

Für das notwendige Liebeswerk: 100 Mk. von C, Cleve; je 20 von F R, Frankfurt a. M.; R, München; 11,80 von den Freunden der Christlichen Welt in Gotha; 10 von den Freunden der Christlichen Welt in Magdeburg; je 3 von Th K, Darmstadt; J C, Leipzig.

Für denselben Zweck gingen bei Herrn Pfarrer Stier, Alten bei Dessau, ein: 15 Mk. von J, Mannheim; je 10 von M, Zerbst; W, Marburg; K, Würzburg; 5 von M, Unterregenbach; je 3 von M, Dillich; T, Edderitz.

Für die Evangelischen in Oesterreich: 23,45 Mk. aus der Gemeinde Pillau; 10 aus der Gemeinde Lichtfelde; 5 vom Gustav-Adolf-Verein in Finkenwalde; je 3 von E, Badisch-Rheinfelden; aus der evang. reform. Gemeinde in Elbing; von v H, Arolsen; 1,50 von K B, Stettenfels.

Für die Goßnersche Mission: 50 Mk. aus der Gemeinde Bergkirchen.

Für das Schleiermacherdenkmal: 2 Mk. von G, Radeberg.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

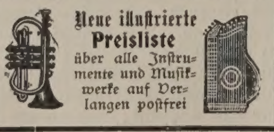
Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Hamburg. Donnerstag 16. April Restaurant Tucherhaus Jungfernstieg 39/40 8 Uhr: Der Todesgedanke Jesu (E. Petersen).
Hannover. Mittwoch 1. April nachmittags 5 Uhr Wachsnings Hotel Schillerstraße 25: Schleiermacher und die Aufklärung.

An der hiesigen dreiklassigen Privatschule (65 Kinder, Lehrziel: Reife für Obertertia) ist zu Ostern 1903 die Stelle des
Rektors,
des ersten und leitenden Lehrers,
neu zu besetzen. Evangelische Mittelschullehrer mit Befähigung für Latein, sowie Kandidaten der Theologie oder Philologie, wollen sich baldigst unter Beifügung der Zeugnisse, des Lebenslaufs und Angabe der Gehaltsforderung melden.
Fürstenau i. H. G. Hartke

August Dürrschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik
Markneukirchen
in Sachsen Nr. 227

Billig! gegr. 1862. **Preiswert!**
Neue illustrierte Preisliste
über alle Instrumente und Musikwerke auf Verlangen postfrei


Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee
b. Ratzeburg
Arzt Dr. med. Burmester
Anfrag.u.Prosp.fr.nurd.**AlfredSmith**

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 21 Bände und Registerband. Auflage 1854—1866, gut erhalten für Mark 23 bei freier Zusendung zu verkaufen. Adr. **E. B. 110** Exp. d. Blattes.

Dr. med. Lindtners Sanatorium
„Finkenwalde“ bei Stettin
(Naturheilanstalt)
Herrliche geschützte Waldlage. Vorzügliche Erfolge
Prospekte frei

Demnächst erscheint in unserm Verlage:
Kleines Quellenbuch
für
den evangelischen Religionsunterricht
(für Obertertia bis Prima)
von

Dr. H. Halfmann	und	**Dr. J. Koester**
Direktor der Realschule in Eisleben (früher Religionslehrer am Melanchton-Gymnasium in Wittenberg)		Professor am Realgymnasium in Iserlohn

Gr. 8°. Kartonniert ca. M. 0,80 bis M. 1.—

Dieses Hülfsmittel soll es dem Lehrer ermöglichen, an wichtigen Stellen der Kirchengeschichte mit seinen Schülern auf die Quellen selbst zurückgehen zu können. Neben der Reformationszeit und vor allem neben der starken Berücksichtigung Luthers soll die älteste Heldenzeit der christlichen Kirche vorgeführt werden, aber die Auswahl der Stücke wird sich auch bis in die neueste Zeit erstrecken (Aufruf Friedrich Wilhelms IV. zur Union, Briefe Wilhelms I. an den Papst Pius IX. 1873, Rede Wilhelms II. in Wittenberg 1892 u. a.). Ferner wird das Buch eine Auswahl mittelalterlicher Hymnen und einige markante Aussprüche großer Denker und Dichter über Religion und Christentum enthalten.

Die Verfasser hoffen, gerade mit diesem Büchlein einem allseitig empfundenen dringenden Bedürfnis entgegenzukommen, und damit eine willkommene **Ergänzung zu jedem Hülfsbuch für den evang. Religionsunterricht** zu bieten.

Den Herren Religionslehrern an den höheren Schulen, die das vorstehende Büchlein, welches rechtzeitig zum Beginn des neuen Schuljahres vorliegen wird, in ihrer Anstalt einführen bezw. ihren Schülern beim Unterricht empfehlen wollen, stellen wir gern ein Probeexemplar gegen Einsendung von M. 0,50 in Briefmarken portofrei zur Verfügung.

Berlin W. 9, Köthenerstrasse 4
Reuther & Reichard

Zur Metaphysikfreien Theologie!
Soeben erschien:
Taufe und Abendmahl
in **metaphysikfreier** Beleuchtung
von Lic. **Konstantin von Kügelgen**
geh. Mk. —.50, kart. Mk. —.65
Aufklärung und Verklärung
Metaphysikfreie Predigten
von Lic. **Konstantin von Kügelgen**
bildet zugleich Heft 2 von
Moderne Predigtbibliothek

II. Serie	I. Serie
I. Heft: **Frommel, Dr. O.,** Das Reich der Kraft. — II. Heft: **v. Kügelgen, Konst.,** Aufklärung und Verklärung. III. Heft: **Kirmss, O.,** Die christl. Hauptfeste. — IV. Heft: **Köster, A.,** Neue Menschen.	I. Heft: **Mehlhorn, P.,** Aus Höhen und Tiefen. — II. Heft: **Schulze, Herm.,** Für die Wahrheit. — III. Heft: **Ludwig, E.,** Fünf Brote zur Seelenspeise. — IV. Heft: **König, K.,** Wahre Lebenskraft.

Jedes Heft kostet Mk. 1.20. **Subskriptionspreis** für 4 Hefte, welche je eine Serie bilden, Mk. 4.—. Jede Serie komplett lgebd. Mk. 4.80, Einbanddecken à Mk. —.60.
Richard Wöpke, Verlag in Leipzig N., Philippstr. 5

Dieses ist die einzige Quaker Oats Packung. Alles andere, somit ausgewogene Waare ist Nachahmung.

Quaker Oats als Brei für die Schulkinder, macht sie kräftig und gesund.

Quaker Oats

Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz

liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch zu Tagespreisen, d. h. 5 Pfennig über den Hamburger **Großhandelspreis** für feinste Butter,

laufende Woche 123 Pfennig

Bei regelmäßiger Abnahme das ganze Jahr 120 Pf. Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

Auf Gegenseitigkeit. **Stuttgart.** Mit Aktiengarantie.

Gesamtreserven über 30 Millionen Mark

Gesamtversicherungsstand: 520 000 Versicherungen über 2 900 000 Personen. Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Der Stuttgarter Verein empfiehlt Personen beiderlei Geschlechts, sowie ganzen Verbänden, den Beitritt zu seiner mehr als 43 000 Mitglieder zählenden

*** * Sterbekasse * ***

Versicherung in Höhe von 100—1000 Mark **ohne** ärztliche Untersuchung. **Konkurrenzlose Bestimmung: bei Tod durch Unfall wird die doppelte Versicherungssumme ausbezahlt.** Zum Abschluß von Versicherungen werden allerorts

Mitarbeiter aus allen Ständen

angenommen und bei berufsmäßiger Thätigkeit dauernd gegen feste Bezüge angestellt.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kosten- und portofrei

Lippstadt Realgym. u. Realschule

Reformanstalt; berechtigt zu Universität und Hochschule; Französische Konversation; Griechisch; Spanisch. (256 Schüler.) Mildes Klima, freundliche Verhältnisse, gute Pensionen, sorgfältige Aufsicht. Baldige schriftliche Anmeldungen erbeten; Programm auf Wunsch; Aufnahme 28. April.

Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende u. angew. Künste

Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 40 Seiten. Mit Bildern und Notenbeilagen.

Herausgeber: **FERDINAND AVENARIUS.**

Was ist der Kunstwart? Eine Halbmonatsschrift, die vor Allem meldet, was im Kunststaate Gutes und Böses geschieht. Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst. Gleichviel, ob sichs mit Wort oder Ton bethätigte oder mit Linie, Form und Farbe. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein, deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen, und daneben solche, die irgend eine Erscheinung im Kunstleben erläutern oder kennzeichnen.

Abonnementspreis Mk. 3.— f. d. Vierteljahr

bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern unentgeltlich und portofrei von der Verlagsbuchhandlung

Georg D. W. Callwey, München.

Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich

Herausgeber: D. **Arthur Schmidt**
evangelischer Pfarrer in Bielitz

Erscheint am **1.** und **15.** jeden Monats

Zu beziehen durch die Schriftleitung des Blattes, sowie durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes. Postzeitungsliste für Oesterreich 1272, für Deutschland 2382 a.

Vertretung für Deutschland: **Paul Stiehl**, Buchhandlung in **Leipzig**
für Oesterreich: **W. Fröhlich**, Buchhandlung in **Bielitz**

Bezugspreis jährlich 6 K. (6 M.)
Probenummern auf Verlangen unentgeltlich und postfrei

Man verlange und verbreite Probenummern der Christlichen Welt

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Zu **Konfirmations-Geschenken** geeignet:

Zwölf Predigten

von

† D. Alfred Hegler,

Professor der Theologie an der Universität Tübingen

Klein 8°. 1903. ca. Mk. 2,50. Geb. ca. 3,50

Alfred Hegler, der so früh dahingeschiedene Tübinger Kirchenhistoriker, war als Kanzelredner ebenso bedeutend, wie als Gelehrter. Seinen zahlreichen Verehrern wird mit dieser Sammlung von zwölf seiner Predigten eine wertvolle und sinnige Erinnerungsgabe geboten.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Zu Konfirmations- und Festgeschenken geeignet:

Schriften von R. Wimmer

Gewissensfragen
Religiöse Briefe aus der Gegenwart für die Gegenwart
Klein 8. 1902
In Ganzleinen gebunden M. 2.—

Das Leben im Licht
Ein Andachtsbuch
8. M. 2.80. Gebunden M. 3.60

Im Kampf um die Weltanschauung
Bekenntnisse eines Theologen
Klein. 8. 13. und 14. Aufl.
Kartoniert M. 1.25

Der Weg zum Frieden
Klein 8. 1.—4. Aufl. Geb. M. 1.50

Inneres Leben
Klein 8. 4. Auflage. Kart. M. 1.45

Die biblischen Wundergeschichten
Klein 8. 1.—4. Auflage. Gebunden M. 1.50

Liebe und Wahrheit
Betrachtungen über einige Fragen des sittlichen und religiösen Lebens
Klein 8. Kartoniert M. 1.45

Gesammelte Schriften
In zwei Bänden. In einen Halbleinenband geb. M. 8.50. In zwei Halbfranzbände geb. M. 10.—
Beide Bände einzeln unter den Titeln:

Geisteskämpfe
Geb. M. 4.50

Friede in Gott
Geb. M. 4.50

Die „Gewissensfragen" und das Andachtsbuch „Das Leben im Licht" sind in den „Gesammelten Schriften" nicht enthalten

---

Die Geschichte Jesu
Erzählt v. D. Dr. **Paul Wilh. Schmidt,**
ordentl. Professor der Theologie an der Universität Basel
Dritter Abdruck. Geb. M. 4.—

Das Leben Jesu
Von D. **James Stalker**
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen
Dritte Auflage
Klein 8. M. 80.—. Gebunden M. 1.60

Auf dem Wege zur Wahrheit
Für Suchende von Lic. Dr. **G. Karo**
Klein 8. M. 1.75. Geb. M. 2.50

Zu Christus hin
Religiöse Geleitworte
von D. **Martin Rade**
Kart. M. 2.—

Die Religion im modernen Geistesleben
Mit einem Anhang: **Das Märchen von den drei Ringen in Lessings Nathan**
Von **Martin Rade**
Klein 8. M. 1.40. Gebunden M. 2.—

Die Wahrheit der christlichen Religion
Von **Martin Rade**
Klein 8. M. 1.—. Gebunden M. 1.60

Dr. Martin Luthers
Leben, Thaten und Meinungen
auf Grund reichlicher Mitteilungen aus seinen Briefen und Schriften dem Volke erzählt von D. Martin Rade (Paul Martin). Drei Bände. Gebunden Mk. 18.—.

Textbibel
des
Alten und Neuen Testaments
herausgegeben von
D. E. Kautzsch

Das Neue Testament in der Übersetzung von **D. C. Weizsäcker**

Die Textbibel kann in folgenden Ausgaben bezogen werden:

- **A** Altes Testament mit den Apokryphen des Alten Testaments und Neues Testament, geheftet M. 10.50, in Bibeleinband gebunden M. 12.—
- **B** Altes Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments und Neues Testament, geheftet M. 9.—, in Bibeleinband gebunden M. 10.50.
- **C** Altes Testament mit den Apokryphen des Alten Testaments, geheftet M. 8.80, gebunden M. 10.20.
- **D** Altes Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments, geheftet M. 7.60, gebunden M. 9.—.
- **E** Neues Testament, in Ganzleinen gebunden M. 3.—, in Ganzleder gebunden M. 4.80.
- **F** Die Apokryphen des Alten Testaments, M. 2.—, gebunden M. 2.80.

Das Neue Testament
Übersetzt von
Carl Weizsäcker,
D. theol.

Neunte, verbesserte Auflage
Stereotyp-Ausgabe, 1. Stereotyp-Druck
Original-(Kleinoktav-)Ausgabe
In Ganzleinen gebunden M. 3.—. In Ganzleder gebunden M. 4.80
Grossaktav-Ausgabe siehe Textbibel E.

Bibel und Babel
Eine kulturgeschichtliche Skizze
von
Eduard König,
Dr. phil. u. theol., ord. Prof. in Bonn
8. u. 9. abermals erweiterte Auflage
mit Beurteilung von Delitzschs zweitem Vortrag über Babel und Bibel
Preis Mk. 1.—
Martin Warneck
Berlin W. 9

Bücher liefern u. kaufen: Angebote erbet. Katalog gratis. Krüger & Co. Leipzig

---

Ein Buch für jeden Theologen
Dr. H. Lindner, Med.-Rat
Pastoralmedizin
Briefe an einen Pfarrer
mit Abbild. M. 3.—, geb. M. 4.—
2. Auflage
Martin Warneck,
Berlin W. 9 Verlag

Zimmersche Anstalten.
Prof. D. Dr. Zimmer — Berlin-Zehlendorf

I. **Ev. Töchterheime,** wissenschaftliche Pensionate mit hauswirtschaftlicher oder pädagogischer Fachausbildung in Cassel, Wilhelmshöhe, Graz. [in Bonn.
II. **Ev. Lehrerinnenseminar** mit Internat
III. **Heilerziehungsheim,** Pensionat für nervöse j. Mädchen (Erziehung, Unterricht, fachärztliche Aufsicht) in Berlin-Zehlendorf.
IV. **Krampfkrankenheim Weisses Haus** für epileptische 2c. Frauen u. Kinder (Kur, Pflege und Erziehung) in Berlin-Zehlendorf.
V. **Sanatorium Heimathaus** für weibliche Nervenleidende in Berlin-Zehlendorf.

Haushaltungs-pensionat Gotha
Junge gebildete Mädchen finden freundliche Aufnahme, Gelegenheit zu allseitiger Ausbildung. Preis jährl. 750 Mk. Näheres durch Prospekte. Beste Empfehlungen.
Frau **Helene Ramdohr,** geb. Grüel
Frau **Therese Schoch,** geb. Ramdohr
Pfarrer Paul Jaeger, Seebergen, ist zur Auskunft gern bereit.

PIANOS von ℳ 350.— an.
Harmoniums von ℳ 80.— an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu drei Beilagen: eine Einladung zum neunten Internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Bremen und je ein litterarischer Prospekt von Alfred Lorentz in Leipzig und vom Verlagsbureau in Gotha